

# Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **25 (1942)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

am 1. März 1915, da in Zürich Nr. 1 »Der Schweizer Freidenker, Organ der Freidenker der deutschen Schweiz« erschien. In der ersten Nummer lesen wir in einer Notiz aus München: «Die Zeitschrift »Der Freidenker«, welche nahezu zwei Jahre auch das Organ des *Deutsch-Schweizer Freidenkerbundes* war, verbleibt dasjenige des *Deutschen Freidenkerbundes* und des *Bundes freier religiöser Gemeinden Deutschlands*».

«Der Schweizer Freidenker» erschien halbmonatlich in der Buchdruckerei von W. Steffen, und stand unter der redaktionellen Leitung unseres Gesinnungsfreundes Ernst Brauchlin, der heute noch, in alter Treue, den Vorsitz der Vereinigung führt. Bereits mit Nummer 20 des ersten Jahrganges wurde der Untertitel des Organs geändert und lautete von diesem Zeitpunkt an «Organ des deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes und des schweizerischen Monistenbundes». Im Jahre 1918, mit Nr. 20 des vierten Jahrganges, brach das Unternehmen, trotz der hoffnungsvollen Anfänge, zusammen. Wir entnehmen dieser Nummer Folgendes aus der Erklärung des Bundesvorstandes:

«Durch vier Kriegsjahre vermochten wir unser Blatt zu halten; angesichts des Friedens müssen wir es, das einzige Organ der freigeistigen Bewegung der deutschen Schweiz, aufgeben.

Wir wissen, dass die Not der Zeit es manchem verunmöglicht, für ideale Zwecke etwas zu tun; wir wissen aber auch, dass es viele gibt, die es tun könnten, aber es aus Gleichgültigkeit unterlassen. Zu Tausenden aber zählen diejenigen, die, obwohl sie innerlich der Kirche entfremdet sind, der freigeistigen Bewegung ferne stehen, blind für die grossen, bedeutungsvollen Aufgaben, die von einer Organisation zu lösen wären und nur von einer grossen, starken Organisation gelöst werden können. Indessen sind wir trotz solchen trüben Erfahrungen nicht entmutigt. «Der Schweizer Freidenker» wird wieder auf dem Plan erscheinen. . . . Wir werden uns wiederfinden.»

Sie fanden sich wieder! Der «Schweizer Freidenker» ist im Jahre 1922 wieder auferstanden unter dem Titel «Geistesfreiheit» V. Jahrgang des «Schweizer Freidenker». Im Jahre 1926 wurde der Titel wieder geändert und seither erscheint unser Organ unter dem Titel «Der Freidenker».

Wenn man diese 25 Jahrgänge durchblättert, so ist man erstaunt über die vielen Namen, die als Mitarbeiter gezeichnet haben. Viele, die früher mit uns gekämpft haben, sie sind erloschen. Während die einen längst dem Feuer oder der Erde übergeben sind, haben sich andere wieder zurückgefunden zur Masse. Ihre Mitgliedschaft und ihr Mitkämpfen für den freien

Gedanken kann mit einem lichten Augenblick verglichen werden, aus dem sie wieder in die Lethargie zurückfielen. Wir wollen ihnen nicht zürnen, denn es ist nicht jedermanns Sache eigene Wege zu gehen. Wie wohligh ist es auf der Heerstrasse des Glaubens zu wandeln, unbeschwert von Problemen. Und wenn das Kreuz schwer wird, dass der Einzelne zusammenbricht, wie es Jesus geschehen sein soll, so richtet er sich am Kreuz des Nächsten, der noch schwerer trägt, wieder auf. Es ist der Glaube, der Berge versetzt. Wie recht hatte jener arabische Dichter, der das Wort aussprach: «Die Menschen schlafen; wenn sie aber sterben, dann wachen sie auf».

Wie wohlthuend ist es andererseits, heute, wie dazumal, die gleichen Namen zu finden! Wir wollen sie nicht aufzählen, denn wir könnten den einen oder andern vergessen. Es ist nicht der Herdeninstinkt der Masse, der uns zusammenführt, sondern der Wille, das Feuer des freien Gedankens aufs Neue zu schüren, damit andere dieses Signal sehen, erkennen, zu uns stossen und mithelfen, dass die Flammen des freien Gedankens immer höher schlagen.

Gewiss, das verflossene Vierteljahrhundert war nicht angetan, unserem Organ die Verbreitung zu schaffen, die wir ihm gewünscht hätten, trotzdem mehr als genügend Gründe dagewesen wären, endlich über die Probleme des Lebens nachzudenken. Die Not lehrt nicht nur beten, sie macht auch feige! Aus Feigheit, nicht aus geistigem Schwachsinn, ist die Welt den Problemen ausgewichen und hat es vermieden, sie zu Ende zu denken. Wir waren Rufer in der Wüste, dafür wird heute die blühende Erde zur Wüste gemacht. Die Götzen fallen nun durch Revolution, statt durch Evolution, wie wir es immer anstrebten.

Ein Vierteljahrhundert liegt hinter uns. Was wird sein, in weitem 25 Jahren? Das, Gesinnungsfreunde, wird nicht zuletzt von euch abhängen. Es darf euch nicht genügen, selbst Freidenker zu sein und die Mitmenschen in Hoffen und Glauben verkommen zu lassen. Das wäre ein Irrtum. «Niemand irrt für sich allein, sondern er ist Grund und Ursache des Irrtums anderer», so sagte Seneca. Unser Freidenkertum darf nicht Halt machen bei der Meinung unseres Nächsten, wie Gesinnungsfreund Brauchlin in der letzten Nummer sagt. Wir wollen nicht nur tolerant, sondern ebenso *prägnant* sein. Es gilt, unser Freidenkertum zu bekennen und unsere Mitmenschen anzuleiten, über die Probleme nachzudenken, statt sie den sog. Fachleuten zu überlassen, die nur *ihre* Probleme lösen. Man lasse sich nicht bluffen durch die Frage der Zuständigkeit. Zuständig ist der gesunde Menschenverstand, der aber von einer nutzniessenden Gesellschaft in Fesseln gelegt wird, damit er degeneriere. Wenn man die heutige Welt ansieht, dann muss

## Feuilleton.

### Vom Scheiterhaufen zum elektrischen Kremationsofen.

Seit der Mensch sich von seinen tierischen Vorfahren unterscheidet, d. h. seit er Mensch geworden ist, hat er auch seine Toten begraben. Begraben ist zwar nicht durchweg der treffende Ausdruck, denn es ist eine historisch erwiesene Tatsache, dass viele Völker ihre Toten verbrannten.

Die Motive für das Verbrennen der Toten waren nicht die gleichen, wie die unsern. Hygienische Beweggründe waren dabei nicht im Spiel, dafür umso mehr die religiösen, die Furcht vor den Toten, von denen man glaubte, dass sie als Geister weiterlebten und den überlebenden Familien- oder Stammesgenossen gefährlich werden könnten. Bei den Naturvölkern ging man sogar so weit, dass der Besitz des Verstorbenen — dazu zählten auch ihre Frauen und Sklaven — kurzerhand mitverbrannte. Andere Völker wiederum haben ihre Toten begraben. Aber auch bei ihnen zeigte sich die Furcht vor den Toten, denn ähnlich wie bei der Verbrennung, bemühten sie sich, den abgeschiedenen Geist zufriedenzustellen, indem sie ihm Kostbarkeiten und Nahrung mit in das Grab gaben, oder aber auf dem Grab in regelmässigen Abständen Nahrung und Trank deponierten. Der Verstorbene, resp. sein Geist, sollte sich an dieser «Grabessteuer» gütlich tun und dafür die Lebenden in Ruhe lassen.

Dass man in jenen grauen Zeiten noch keine Kremationsöfen hatte, versteht sich von selbst. Die Verbrennung wurde ganz unzweifelhaft auf dem Scheiterhaufen durchgeführt. Bis hinauf ins Al-

tertum lässt sich die Leichenverbrennung verfolgen und nachweisen, und wie moderne Forscher, z. B. Macdonald, nachweisen, wird sie heute noch bei gewissen primitiven Völkern praktiziert. Erst das Christentum hat sich im Abendland der Verbrennung auf dem Scheiterhaufen in den Weg gestellt. Wie so vieles andere, das das Christentum vom Juden- und Heidentum übernommen hat, so hat es vom Judentum die Erdbestattung übernommen. Im Sinne und in Erwartung der vom Christentum in Aussicht gestellten Auferstehung, durfte der Körper eines Verstorbenen nicht zerstört werden. Wie «materialistisch» doch die Idealisten — so nennen sie sich in ihrer Ueberhebung — schon damals waren! Es sind erst wenige Jahrhunderte her, da es noch mit dem Tode bestraft wurde, wenn aus medizinischem Interesse einem Toten, selbst wenn er am Galgen hing, ein Bein oder ein Arm abgetrennt wurde. Wir erinnern an das Wagnis eines Vesalius. Verständlich! In der Verstümmelung konnte der Tote an der erwarteten Auferstehung nicht teilhaben. So wurde das Verbrennen ebenfalls als «heidnischer Brauch» abgelehnt und Verstöisse auf das strengste geahndet.

Sonderbare Religion, dieses Christentum! Das gleiche Christentum, das sich in seiner Gottseligkeit scheute, eine Leiche dem Feuer zu übergeben, dieses gleiche Christentum zögerte keinen Augenblick, die lebendigen Menschenleiber auf den flammenden Scheiterhaufen zu schleppen, wo man sie angeblich zur höheren Ehre Gottes schmoren liess! Im Jahre 784 wurde die Feuerbestattung, resp. die Leichenverbrennung durch Karl den Grossen verboten, und die katholische Kirche hält heute noch an diesem Verbot, das ihrer Einflüsterung entsprungen ist, fest.

jeder Denkende ausrufen: Herr, bewahre uns vor den Fachleuten, speziell vor den wirtschaftlichen und den weltanschaulichen! Weg mit den Fachleuten, die ihr Unvermögen oder ihren Egoismus mit einer angemassen, traditionellen oder sonstigen Autorität, zu untermauern suchen. Wir brauchen Fachleute, die das Schlamassel, in das sie uns geführt haben nicht mit einer «gottgewollten Ordnung», oder mit dem «Ratsschluss Gottes» entschuldigen, sondern Autorität ist, wer es besser macht, wer nicht sein Wohl, sondern das Wohl der Menschheit will. *Wir wollen die Autorität nicht am Grössenwahn, noch am Geldschrank messen, sondern an ihrem Können, das an den Tatsachen gemessen wird.*

In diesem Sinne wollen wir zusammen weiterkämpfen, wir wollen daran arbeiten, dass das nächste Vierteljahrhundert ein glücklicheres sei, als das verflossene. Halten wir uns an die Worte unseres verdienten Kämpfers Ernst Brauchlin, der im Jahre 1918\*) seinen «Aufruf zur Tat» mit folgenden Worten schliesst:

Der Träumer glaubt, der Schwächling sehnt sich bloss,  
Der Hoffer steht, die Hände schlaff im Schoss;  
Wer vorwärts will, greift tüchtig in die Speichen,  
Die Kraft nur wird, die Tat, ihr Ziel erreichen;  
Drum, Freunde, auf, fasst munter an und dreist!  
Uns grüsst am Ziel — der ewig freie Geist.

W. Schiess.

### Aufruf zur Tat.

Ihr hofft, ihr glaubt, ihr sehnt euch, dass einst werde  
Von Sklav' und Herrscher frei die Heimat Erde,  
Dass niemand mehr dem Geiste Kerker baue,  
Dass jeder frei in freie Fernen schaue. —  
Was habt dafür ihr schon getan?  
Noch nichts? noch nichts?? — Und habt den Wahn,  
Dass alles sich zum Guten wende?  
Zum Guten reget eure Hände!  
Ein Wunder wird hier nicht gescheh'n.  
Habt ihr das Wunder schon geseh'n,  
Dass Sklavenketten von sich selbst zerspringen?  
Dass ein Tyrann die dunkeln Drachenschwingen  
Sich selbst beschnitt? — Schaut, wie aus blutigen Lachen  
Sich gierig ätzt der scheusslichste der Drachen,  
Der röm'sche Wurm! — Er wird die grünen Triften  
Des Friedens bald mit scharfem Hauch vergiften,  
Wenn nicht der Völker neuerwachter Geist  
Zurück ihn in die röm'sche Höhle weist.

Trotzdem die Reformation in vielen Dingen mit Zopf und Zöpfchen abgefahren ist, dauerte es noch eine lange Zeitspanne, bis die Feuerbestattung wieder in Erwägung gezogen wurde. Diesmal waren es aber nicht religiöse, sondern hygienische und ästhetische Beweggründe, die zum Aufgreifen und Propagieren der Leichenverbrennung Anlass gaben. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts, zur Zeit der Aufklärung, und speziell im 19. Jahrhundert, gewann die Idee an Boden. Sofern wir richtig unterrichtet sind, fand die erste Kremation, d. h. die Verwendung eines eigens für die Verbrennung geschaffenen Ofens, im Jahre 1878 in Gotha statt.

Wir wollen an dieser Stelle das Für und Wider die Kremation nicht aufrollen. Als Freidenker erwarten wir keine Auferstehung, so dass uns die vornehmlich katholischen Bedenken nicht berühren. Für uns ist die Meinung über Erd- und Feuerbestattung gemacht. Was uns in diesem Zusammenhang interessiert, ist vor allem die Wandlung, die die Leichenverbrennung im Laufe der Zeiten durchgemacht hat. Den Scheiterhaufen glauben wir übergehen zu können. Er dient heute einer Gattung von primitiven oder modernen Inquisitoren, die der stupiden Meinung sind, man könne eine Idee verbrennen, indem man Bücher auf den Scheiterhaufen türmt. Solche Unternehmen sind ebenso lächerlich wie traurig.

Wie funktioniert nun ein Kremationsofen? Es kann sich hier nicht darum handeln, dem Leser technische Einzelheiten vor Augen zu führen. Wir beschränken uns auf eine kurze, prinzipielle Darstellung.

Da gilt kein müssig Hoffen und Sich-sehnen,  
Es gibt sich nichts, was man nicht selbst sich gibt;  
Magst du nicht auf dich gegen Knechtschaft lehnen,  
So hast du nie die Freiheit recht geliebt. —  
Der Träumer glaubt, der Schwächling sehnt sich bloss,  
Der Hoffer steht, die Hände schlaff im Schoss;  
Wer vorwärts will, greift tüchtig in die Speichen,  
Die Kraft nur wird, die Tat, ihr Ziel erreichen;  
Drum, Freunde, auf, fasst munter an und dreist!  
Uns grüsst am Ziel — der ewig freie Geist.

Ernst Brauchlin.

\*) Aus: Der Schweizer Freidenker, Nr. 20 vom 15. Dezember 1918.

### Der Schrei um Mitternacht.

Geht das Christentum an innerer Zersetzung oder durch Bekämpfung von aussen zu Grunde? Schon in meinem letzten Aufsatz «Eine Abrechnung» (No. 9) habe ich die gewaltigen Spannungen, auf explosive Situationen innerhalb des modernen Protestantismus hingewiesen. Heute gehen wir um rund ein Jahrhundert zurück und wenden unsere Blicke nach Norden, nach Dänemarks Hauptstadt Kopenhagen. Der Mann, der da in abgerissenen Kleidern durch die Strassen schlurft, der mit seinen ewig ungleich langen Hosenbeinen die Gassenjugend zum Spott, die gut angezogenen Bürger zum Lächeln reizt — das ist der berühmte Soeren Kierkegaard, ein religiöser Rebell von ganz grossem Ausmass. Aus der neuern Kirchengeschichte lässt er sich nicht mehr wegdenken, ohne ihn können wir die heutige Kirche, können wir besonders die dialektische Theologie nicht mehr verstehen. Er ist ein glühender Vulkan, aber dieser Vulkan steht innerhalb des Christentums. Als überzeugter und tief gläubiger Christ unternimmt er seine Angriffe auf die Kirche, auf die Staatskirche Dänemarks, auf die Staatskirche und Theologie überhaupt. Auch wir Ungläubigen hören ihm heute noch aufmerksam zu, drücken ihm etwa auch herzlich die Hand; und er uns auch, denn wir, die ehrlich Ungläubigen, stehen seinem ehrlichen Herzen näher als die Namenchristen, die Scheinchristen, die Kirchenchristen.

Ich halte mich im Folgenden genau an das glänzend geschriebene Buch von Walter Nigg: «Religiöse Denker» (Verlag Paul Haupt, Bern, 1942). Der furchtbare Kampf Kierkegaards gegen die Staatskirche ist kürzlich bei uns in der Schweiz wieder aktualisiert worden durch die in unserer Zeitschrift ebenfalls besprochene Broschüre: «Die Abschaffung des Christentums». Hinter dem Pseudonym Thomas Brendel tippt man allgemein auf einen dialektischen Theologen. Seit der

Im Kremationsofen werden brennbare Gase entwickelt, vor allem Kohlenoxyd, die in einem sogenannten Verbrennungsraum in eingeführter Luft verbrennen. Die aus Schamotte bestehenden Wände und Züge des Verbrennungsraumes werden dadurch bis zur Weissglut erhitzt. Im Augenblick der Weissglut wird der Sarg mit der Leiche in den Verbrennungsraum eingeführt. Durch die Züge wird erneut Luft zugeführt, die sich in der Folge bis auf 800–1000 Grad erhitzt und den Sarg, mitsamt der Leiche, verzehrt. Was übrig bleibt, sind ungefähr 1½ bis 2½ Kilogramm Asche.

Mit dem Siegeslauf der Technik, vor allem der Elektrotechnik, wurden auch in Bezug auf die Kremation Wünsche laut, die Elektrowärme in ihren Dienst zu stellen. Die Beweggründe waren vor allem hygienischer und ästhetischer Natur. Die Fragen wirtschaftlicher Natur standen ursprünglich erst an zweiter Stelle, haben aber in den gegenwärtigen Zeiten der Kohlennot an Bedeutung gewonnen.

Das Thema «Die Elektrizität im Dienste der Feuerbestattung» behandelt eine interessante Arbeit von G. Keller, in der letzten Nummer der *Brown Boveri Mitteilungen* (Heft 6/7, Juni/Juli, 1942, S. 183 ff.), der wir die nachstehenden Angaben entnehmen.

«Die Bedingungen der Befürworter der elektrischen Kremation stellten der Technik folgende Leitsätze auf:

1. Die Einäscherung soll nur durch hochoverhitzte Luft und nicht durch Zuführung von Flammgasen erfolgen.
2. Die Einäscherung soll möglichst schnell vor sich gehen, vollständig und rauchfrei sein.

Lektüre der Kierkegaard-Darstellung bei Nigg tipe ich beherzt auf Nigg selbst.

Wir beginnen unsere Darstellung mit dem Zeitpunkt, da der Konflikt mit der dänischen Staatskirche unvermeidlich wird.

Die Abneigung gegen die offizielle Christenheit wird bei Kierkegaard immer stärker. Den Hauptstoss führte er gegen die Pfarrer, gegen die «industriellen Pfarrer», gegen die «ungeheure Zunft der Brotpfarrer», die «Seidenpfarrer», die «samtgeschmückten Krämerseelen», denen es in Amt und Würde so «reichsgottesmässig-pudelpohl» ist. Er ruft: «Ich will den Priester weg haben — damit das Christentum hervorkommen kann». Den Gottesdienst hält er für eine Falschmünzerei, das Dasein der Geistlichen für eine Unwahrhaftigkeit. Gegen die Theologie war er grundsätzlich misstrauisch; ihren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit konnte er nicht ertragen. Die Orthodoxie nennt er einen Koloss, der sich mit Dogmen gegen alles sichert, was mit einiger Wahrheit ein christliches Vorbild genannt werden könnte. «Die Orthodoxie kämpft im Interesse des Bestehenden dafür, den Schein aufrecht zu erhalten, dass wir alle Christen sind, dass das Land christlich ist und die Gemeinden aus Christen bestehen». Die Orthodoxie würde es aber ganz besonders eifrig haben, den wiederkommenden Christus zu arretieren und zu verurteilen. Den so entarteten Protestantismus nennt er «eine Unwahrheit und Unredlichkeit, die das Christentum verfälsche». Auf alle Fälle ist das protestantische Betriebskapital aufgebraucht, es lässt sich auch «mit neuem Betrug nichts mehr herauspressen». Er spricht von der «Dummheit mit Bibelgesellschaften, die nur entsetzlichen Schaden angerichtet haben» und schreibt wörtlich: «Nein, ich könnte mich versucht fühlen, einen andern Vorschlag zu machen: Lasst uns alle die neuen Testamente, die man hat, sammeln, lasst sie uns auf einen freien Platz oder einen Berg bringen, und lasst dann, während wir alle knien, einen so zu Gott sprechen: Nimm dieses Buch wieder zurück! wir Menschen, so wie wir jetzt sind, taugen nicht dazu, uns auf so etwas einzulassen, uns macht dies Buch nur unglücklich».

Seine tiefste Forderung ging nach der innern Wahrhaftigkeit. «Ich will Redlichkeit. Will das Geschlecht oder unsere Zeit das? Will sie ehrlich, redlich ohne Vorbehalt, offen gerade heraus sich gegen das Christentum empören und also zu Gott sagen: Wir können und wollen uns unter diese Macht nicht beugen — aber wohlgehemmt: ehrlich, redlich, ohne Vorbehalt, offen, gerade, nun gut, so sonderbar es scheinen mag: Ich bin dabei. Denn Redlichkeit will ich.»

Er bewirkte mit seinem Angriff auf die Kirche den grössten Dambruch, so dass alles überflutet wurde. Wider seinen

Willen geriet er in die Reihe der grossen Zerstörer. Das Motto, das er seiner ersten Kampfflugschrift voransetzte, lautete: «Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei — — —» (Mt. 25, 6). Es ist der apokalyptische Mitternachtsschrei, der in der letzten Not ausgestossen wurde, um die schlafende Christenheit zu alarmieren, zu retten. Später gab er eine eigene Zeitschrift «Der Augenblick» heraus.

Der Sturm auf die Kirche nahm für Kierkegaard den Charakter eines Ringens auf Tod und Leben an. Wir können uns heute kaum noch eine Vorstellung machen von der Erregung, welche Kierkegaards Flugschriften in Kopenhagen verursachten. Die Spannung in der Stadt stieg auf den Siedepunkt und raubte den Einwohnern den Schlaf. Das ganze Land kam in Bewegung; beim Staatsrat wurde der Antrag gestellt, Kierkegaard zu verhaften. Der Premierminister widersetzte sich diesem Antrag.

Leidenschaftliche Vorwürfe erhob Kierkegaard gegen die Professoren. Die Theologieprofessoren kamen ihm durchaus komisch vor, er bezeichnete sie als die grösste Satire auf den Apostel. «Der Professor! Von diesem Manne ist im Neuen Testament gar nicht die Rede, woraus man fürs erste sieht, dass das Christentum ohne Professoren in die Welt gekommen ist. Und wer ein Auge für das Christentum hat, sieht schon, dass keiner besser darauf angelegt ist, das Christentum aus der Welt hinauszupraktizieren, als der Professor.» Voll Widerwillen wandte er sich von den Dozenten ab, von dem «Geschmeiss, das das Christentum recht eigentlich ruiniert hat».

Immer wieder wendet er sich gegen die offiziellen Vertreter des Christentums mit ihrem «Limonadengewäsch», mit «ihrer Salbaderei, Jämmerlichkeit, mit ihrem Geschwätz und Gewäsch und Christentumspiel». Er fordert die Leser des «Augenblicks» auf, ein Brechmittel zu nehmen, um aus dieser Halbheit herauszukommen. Entweder — oder! Das wird immer mehr seine zündende Parole. «Entweder — oder ist das Wort, vor dem die Flügeltüren aufspringen und die Ideale sich zeigen! Entweder — Oder ist das Zeichen, durch das der Zutritt zum Unbedingten wird.»

Das letzte Ziel seines Angriffes ist die Kirche selbst. Der Schaden steckt in dem Gebäude. «Diese ganze Baracke von einer Staatskirche ist seit undenklichen Zeiten nicht mehr ausgelüftet worden, die Moderluft hat Gift entwickelt.» Die Wurzel alles Uebels aber ist die Verbindung der Kirche mit dem Staat. Er hat die Absicht, das ganze bestehende Kirchenwesen hinwegzufegen. Mit Hohn überschüttete er die Tauf- und Abendmahlspraxis. Konfirmation und Trauung nannte er ein «christliches Komödienspiel». Er ist vorgestossen bis zu der grundlegenden Einsicht: «Denn schliesslich und zuletzt liegt

3. Die Einäscherung soll bis zur Entnahme der ausgeglühten Asche ohne irgend welche manuellen Eingriffe durchgeführt werden.
4. Der gesamte Einäscherungsakt soll unter peinlichster Beachtung aller geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze der Aesthetik und Hygiene geschehen.

Vornehmlich ist es der erste Leitsatz, der bis heute auch von den modernsten mit Brennstoffen geheizten Kremationsöfen nicht vollkommen erfüllt werden konnte. Der elektrische Kremationsofen sichert aber gerade in diesem Punkte die restlose Erfüllung dieser Ansprüche — — —.

Ein kurzer geschichtlicher Rückblick zeigt uns, dass die ersten Patente auf elektrisch beheizte Kremationsöfen in Amerika genommen wurden. Die Konstrukteure gingen in jener Zeit vorwiegend von rein elektrotechnischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus, sodass ihre Vorschläge nicht zur Verwirklichung in einer betriebsmässigen Anlage gelangten. Die Feuerbestattungs-Genossenschaft Biel (Schweiz) ergriff in den Jahren 1928/29 die Initiative zum Bau eines elektrisch beheizten Kremationsofens, und im Jahre 1932 wurde zwischen dieser Genossenschaft und Brown Boveri der Vertrag zum Bau eines solchen unterzeichnet. Der erste elektrisch beheizte Kremationsofen der Welt ist dann im Jahre 1933 in Biel dem Betriebe übergeben worden.» (Vom Verfasser hervorgehoben.)

Auf die technischen Einzelheiten können wir hier nicht eingehen. Wir verweisen die Leser, die sich um die Konstruktion und die Vorgänge interessieren, auf das vorzitierte Heft 6/7 der Brown Boveri Mitteilungen, das zum Preise von 1 Franken erhältlich ist.

Den beiden Tabellen über das Krematorium Biel und Bern entnehmen wir abschliessend die nachstehenden Zahlen:

In Biel z. B. stieg die Anzahl der Kremationen von 137 im Jahre 1934 auf deren 230 im Jahre 1940.

Die Energiekosten pro Kremation senkten sich zufolge besserer Wartung, angebrachten technischen Verbesserungen und nicht zuletzt durch die häufigere Benützung des Ofens von Fr. 14.45 im Jahre 1934 auf Fr. 7.43 im Jahre 1941. Das Krematorium von Bern besitzt seit dem 27. Februar 1941 einen elektrischen Kremationsofen, in dem monatlich 40—70 Kremationen stattfinden. Die Energiekosten variieren zwischen Fr. 3.64 und Fr. —.96.

WSB.

## Haben Sie Vorsorge getroffen,

*dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht?*

*Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.*

Zu senden an den Präsidenten der F. V. S.,  
E. Brauchlin, Carmenstrasse 53, Zürich 7.